

„Reformunfähig, inhuman und antiaufklärerisch.“ Entgegnung auf eine klischeehafte Perspektive

Vielleicht muss man es der evangelischen Theologin Ellen Ueberschär zugutehalten, dass sie ihre Jugend in dem politischen Unrechtssystem der DDR erleben musste, das 1989 zusammenbrach. Dadurch konnte die gebürtige Ostberlinerin, die selbst an der Aufarbeitung politisch Verfolgter aktiv mitarbeitete, Ursachen und Folgen politischen Machtmissbrauchs leichter erkennen. Im Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung ist sie reformorientiert und international vernetzt im Sinne dieser grünen politischen Stiftung.

In ihrem „protestantischen Plädoyer“ überträgt sie politische Machtstrukturen unterschiedslos auf die katholische Kirche. Sie hält gleichsam Gericht über das Petrusamt und wirft dem emeritierten Pontifex Benedikt XVI. vor, „wie kein Zweiter prägenden Einfluss auf jene Machtstrukturen der katholischen Kirche“ gehabt zu haben, „die sich nun als reformunfähig, inhuman und antiaufklärerisch“¹ zeigten. Ist aber nicht allein schon sein freiwilliger Rücktritt eine der einschneidendsten Reformen des Papsttums im 21. Jahrhundert, der offenlegt, dass auch der päpstliche Primat zuerst Dienstamt ist und nicht der Logik eines rein säkularen Machtverständnisses folgen darf?

In gebotener Kürze soll auf die drei angeführten Attribute der sogenannten Machtstrukturen der Kirche eingegangen werden mit der Fragestellung, inwieweit diese negativen Attribute Benedikt XVI. selbst angelastet werden können. Wer die Theologie des Theologen und Papstes vorurteilsfrei zur Kenntnis nimmt bzw. von innen her kennt, wird zunächst feststellen, dass Joseph Ratzinger immer wieder die kritische Frage stellt, ob es in der heftigen Auseinandersetzung während des Vaticanum II über das Verhältnis von Papst und Bischöfen tatsächlich nur um Sozialstrukturen und um kirchenpolitische Machtverteilung ging. Frau Ueberschär meint anscheinend, die Bezeichnung einer Theologie als „hierarchisch“ (wie im Falle Ratzingers) kritisiere sie ausreichend. Der evangelische Kanonist Hans Dombois hat darauf hingewiesen, dass der Begriff evangelischerseits schon in der Reformation rezipiert wurde.² Sicherlich ist die katholische Kirche nicht gefeit vor sündhaftem Missbrauch ihrer Autorität. Aber ihr Zentrum ist der dreieinige Gott und nicht menschliche Machtausübung. Entscheidend ist die Zeugenschaft in der Kreuzesnachfolge Christi.

„Reformunfähig“

Kaum eine Kirche hat einen derartigen Reformprozess durchlebt wie die katholische Kirche während des Vaticanum II (1962–65). Sie war sich bewusst, dass sie nur dann ihrer Sendung, das Evangelium zu verkünden, treu bleiben kann, wenn sie es in die Sprache der heutigen Menschen übersetzt (Aggiornamento). Joseph Ratzinger, der einstige Peritus des Konzils, hat bereits am Tag nach seiner Wahl zum Papst erklärt, dem Konzil „in treuer Kontinuität mit der zweitausendjährigen Tradition der Kirche“³ verpflichtet zu sein. Aber wie soll man die Texte des Konzils heute verstehen? Nach Benedikt XVI. nicht in einer „Hermeneutik des Bruchs“,

¹ Ellen Ueberschär, Demokratisiert den Vatikan!, in: Herder Korrespondenz Spezial, April 2019.

² Hans Dombois, Hierarchie. Grund und Grenze einer umstrittenen Struktur, Freiburg 1971, z.B. 68-82.

³ Benedikt XVI., Missa pro ecclesia. Eucharistiefeier mit den wahlberechtigten Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle. Erste Botschaft Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. am 20.04.2005, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 168, Bonn 2005, 23.

sondern in einer „Hermeneutik der Reform“⁴. Damit unterstreicht er, dass die Kirche vor dem Konzil und nach dem Konzil keine identitätszerstörende Zäsur mit ihrer eigenen Geschichte wollte, sondern eine kontinuierliche Entwicklung in dem Bewusstsein der *ecclesia semper reformanda*. Es geht tatsächlich, wie es Papst Benedikt ausdrückte, um „das Geschick der lebendigen Kirche“⁵, die einen Wandlungsprozess durchmacht, ohne ihre Identität zu verlieren, um sich auf diesem Weg zu erneuern.

„Reform“ in der Kirche meint dem lateinischen Wortsinn nach (re-formare) wieder Maß nehmen an der Ursprungsform des Christentums, d.h. dem Gottmenschen Jesus Christus. Alle bisherigen Reformbewegungen der Christentumsgeschichte und selbstverständlich auch die evangelischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts und nicht zuletzt Martin Luther haben deshalb nicht versucht, eine „neue“ oder gar „moderne“ Kirche zu etablieren (diesen Vorwurf hat Luther vielmehr gegen den „Enthusiasmus“ der von ihm so titulierten „Schwärmer“ oder der sogenannten „Papstkirche“ erhoben), sondern die Botschaft Jesu Christi, wie sie in der Heiligen Schrift zu finden ist, zu revitalisieren. Wenn heute in der synodalen Debatte mancher evangelischer Landeskirchen in Deutschland zu gesellschaftlichen Fragen eine neue „Hermeneutik“ des Wortlauts anstößiger biblischer Texte gefordert wird, ist das nachgerade der Widerspruch gegen die Reformintuition des Paulus, der Pastoralbriefe und auch Luthers. Die Anglican Communion zerbricht im Augenblick gerade in die eher liberalen „Kirchen des Nordens“ in Europa und Nordamerika und die vorwiegend traditionellen „Kirchen des Südens“ Afrikas und Asiens, wobei die einen den anderen eine fehlende biblische Hermeneutik und diese wiederum ihren Gegnern einen Verrat der Evangeliumsbotschaft an den Zeitgeist vorwerfen. Der Theologe Joseph Ratzinger hat in diesem Zusammenhang von zwei „Fehlwegen“ der Überlieferungsgeschichte des Christentums gesprochen, einem „Archäologismus“, der eine bestimmte historische Form des Christentums verabsolutiert, und einem „Enthusiasmus“, der die heutige Gestalt der Kirche und ihrer Botschaft als das Non-plus-ultra des Christentums darstellt und meint, die Intention des Christentums besser zu verstehen als Jesus und die erste Jüngergemeinde.

Frau Ueberschär nennt die Theologie Ratzingers „vormodern“. Die „Moderne“ ist eine Geisteshaltung, die in der Neuzeit (und ihrer „Wende zum Subjekt“) begegnet. Das Wort meint in der Beschreibung Jacob Burckhardts die bewusste Wahrnehmung der „Veränderlichkeit aller Dinge“, den „Geist der ewigen Revision“. Der Geist der „Moderne“ zielt auf die Betonung des Individuums und seiner Freiheits- und Vernunftrechte, damit auf eine Pluralisierung der Kultur und der Gesellschaft, da es verschiedene nebeneinander bestehende Subkulturen und Teilgesellschaften gibt, die nicht mehr von einem gemeinsamen, unhinterfragbaren Wertehorizont umfasst sind, und deshalb auf ein Plädoyer für Offenheit und Vorläufigkeit und auf die Möglichkeit von Wandel und Wechsel. Die „Moderne“ ist nicht besser als die „Vormoderne“, sie ist schlicht ein anderer Ansatz, Gott, den Menschen und die Welt zu bedenken. In diesem Sinne ist Karl Rahner mit seiner „anthropologischen Wende“ sicher ein „moderner“ Theologe. Jesus selbst und in der Orientierung an ihm Paulus, Luther, der Karl Barth des „Römerbriefes“, Hans Urs von Balthasar und Joseph Ratzinger sind „vormodern“: Sie fangen nicht beim Menschen an, sondern bei Gott.

⁴ Vgl. Benedikt XVI., Ansprache an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie beim Weihnachtsempfang, 22.12.2005, auf: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2005/december/documents/hf_ben_xvi_spe_20051222_roman-curia.html

⁵ Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften Bd. 8: Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene. Zweiter Teilband, hg. von Gerhard Ludwig Müller, Freiburg i. Br. 2010, 1315.

Wer Benedikt XVI. Reformunfähigkeit vorwirft, muss übersehen haben, dass gerade er als hermeneutischen Schlüssel für das Verständnis der Konzilstexte drei Dokumente dieser Kirchenversammlung nennt, die zwar in ihrer Gewichtung formal nicht an oberster Stelle stehen, die aber eine Brücke bilden zu den drängenden gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart: Die Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate* sowie das Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio*. Zusammen mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* sind diese letztgenannten Dokumente entscheidend für die Kirche in der Welt von heute.⁶

„Inhuman“

Das evangelisch-lutherische/katholische Studiendokument „Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“ (Paderborn 2000; ²2003), in dem übrigens in Nr. 194 die beteiligten lutherischen Theologen gegen einen gesamtkirchlichen „Petrusdienst“ (als Dienst eines Einzelnen an der Einheit der Universalkirche) „keine grundsätzlichen Einwände“ finden, wird in Nr. 68 das Grundprinzip katholisch-lutherischer Ökumene formuliert: „Keiner der beiden Gesprächspartner kann vom anderen erwarten, dass dieser seinen Glaubensstandpunkt aufgibt.“ Natürlich kann man den Glaubensüberzeugungen der jeweils anderen Kirche widersprechen, wie es sehr dezidiert (und nach der damaligen Meinung von Walter Kasper schärfer als umgekehrt „Dominus Iesus“) der EKD-Text „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis: Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen“ (Hannover 2001) im Blick auf den Primat des Papstes tut. Aber das sollte doch im christlichen Umgang miteinander in einer Sprache thematisiert werden können, die einen letzten Respekt vor den Glaubensüberzeugungen anderer Christen mindestens in Ansätzen bewahrt. Die Beschreibung „inhuman“ für eine sogenannte „Machtstruktur“ der Katholischen Kirche in der Gestalt des Papstamtes (die auf diese Weise die zwei Papstdogmen von 1870 diffamieren will) erfüllt diese Forderung an den ökumenischen Dialog wahrlich nicht. Frau Ueberschär diagnostiziert im Artikel die Theologie Ratzingers auch als „triumphalistisch“. Triumphalistisch ist eine Theologie, die ihre eigene Position ohne kritische Rückfrage an sich selbst anderen Kirchen als verbindlich auferlegen will. Der Theologe Ratzinger hat eine solche katholische „Maximalforderung“ an die anderen Kirchen abgelehnt. Wie ist aber dann die Haltung von Frau Ueberschär zu bewerten, die eine bestimmte evangelische Kirchensicht als offensichtlich einzige christliche Option der Katholischen Kirche anempfiehlt? Die von Frau Ueberschär vorgenommene Titulierung des Papstamtes als „absolute Monarchie“ verrät keine gute Kenntnis der Debatten schon auf dem Vaticanum I und noch mehr auf dem Vaticanum II über das Verhältnis von Papst und Bischöfen und der daraus entstandenen Texte.

Bei den letzten Pastoralreisen Benedikts XVI. nach Großbritannien (2010) und Deutschland (2011), die mit entwürdigenden Anfeindungen einhergingen, wie auch in mehreren seiner Botschaften zu den Weltfriedenstag, verteidigte der Papst unermüdlich das Humanum. So sagte er vor dem Deutschen Bundestag: *„Von der Überzeugung eines Schöpfergottes her ist die Idee der Menschenrechte, die Idee der Gleichheit aller Menschen vor dem Recht, die Erkenntnis der Unantastbarkeit der Menschenwürde in jedem einzelnen Menschen und das Wissen um die Verantwortung der Menschen für ihr Handeln entwickelt worden. Diese*

⁶ Vgl. Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit dem Klerus der Diözese Rom am 14. Februar 2013, auf: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2013/february/documents/hf_ben-xvi_spe_20130214_clero-roma.html.

*Erkenntnisse der Vernunft bilden unser kulturelles Gedächtnis. Es zu ignorieren oder als bloße Vergangenheit zu betrachten, wäre eine Amputation unserer Kultur insgesamt und würde sie ihrer Ganzheit berauben.*⁷ Es darf also die zentrale Frage nicht ausgeklammert werden, auf welcher Grundlage politische Entscheidungen stehen, ohne hier den Rückgriff auf Offenbarung anwenden zu müssen. Faszinierend ist es, wie Joseph Ratzinger die gegenseitige Korrektur von Vernunft und Religion immer wieder ins Wort hebt: Einerseits wird die Religion ohne die reinigende und strukturierende Funktion der Vernunft anfällig für Verzerrungen und Radikalismen und andererseits wird die Vernunft ohne die Korrekturfunktion der Religion ideologiefähig, was nicht zuletzt im 20. Jahrhundert in den staatlichen Totalitarismen mehrfach nachgewiesen werden kann.⁸

„Antiaufklärerisch“

Die Aufklärung begegnet in drei historischen Gestalten in England, Frankreich und Deutschland. Die englische und die deutsche Aufklärung versuchen, das Christentum von allen „unaufgeklärten“ Glaubensartikeln wie der Auferstehung oder der Gottesherrschaft Jesu zu befreien und die christliche Religion vor dem Tribunal der Vernunft gleichsam zu sich selbst zu bringen und im Sinne eines Idealismus eines Hegel in die Philosophie „aufzuheben“. Karl Barth äußerte einmal, wenn die aufgeklärte Position eines Schleiermachers oder eines Ritschl sich in der evangelischen Theologie endgültig durchsetze, würde er selber es vorziehen, zur Katholischen Kirche zu konvertieren. Insgesamt sind aber die englische und die deutsche Aufklärung dem Christentum gegenüber nicht grundsätzlich feindlich gesinnt, wenn auch die Bestreitung der Gottessohnschaft Jesu und der Kurzformel des Christentums in Röm 10,9 („Jesus ist der Kyrios“) die bleibende Differenz zwischen dieser Form der Aufklärung und dem Christentum markiert. Die französische Aufklärung war demgegenüber in ihren maßgeblichen Vertretern antiklerikal, antichristlich und atheistisch. Ihre praktische Umsetzung in der Französischen Revolution haben neuere Forschungen als Tugendterror beschrieben.⁹ In solchen und in ähnlichen Fällen wird man differenzieren müssen, wenn man das Adjektiv „antiaufklärerisch“ negativ konnotieren will. Auf der anderen Seite stellt die Formulierung der Menschenrechte sicherlich eine Errungenschaft der europäischen und amerikanischen Aufklärung dar.

Die Menschenrechte – insbesondere die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz, die Unantastbarkeit der Menschenwürde – bilden unser kulturelles Gedächtnis. Aber bedarf es nicht einer neuen Aufklärung, die nicht von einer Situationsethik geprägt ist und im Widerspruch zu Friedrich Nietzsches Prognose für das 21. Jahrhundert nach dem angeblichen „Tod Gottes“ in der „Fröhlichen Wissenschaft“ wieder neu an unantastbaren Werten festhält und sie nicht einem wertneutralen Rechtspositivismus anheimstellt? Benedikt XVI. ist hier eine prophetische Gestalt, die sich nicht vom Mainstream des Zeitgeistes bestimmen lässt. Um des Menschen willen und um einer wahren Aufklärung willen weitet er den Horizont des Denkens auf Christus hin, der der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6) ist.¹⁰ So warnt Benedikt XVI. den Menschen vor einer neuen Versklavung durch eine positivistische

⁷ Benedikt XVI., Ansprache beim Besuch des Deutschen Bundestags am 22. September 2011, auf: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110922_reichstag-berlin.html.

⁸ Vgl. Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern der Gesellschaft Großbritanniens am 17. September 2010 (Westminster Hall – City of Westminster), auf: https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2010/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20100917_societa-civile.html.

⁹ Johannes Willms, Tugend und Terror. Geschichte der Französischen Revolution, München 2014.

¹⁰ Vgl. „Am Anfang des Christentums steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit eine entscheidende Richtung gibt.“ In: Benedikt XVI., *DEUS CARITAS EST*, Nr. 1.

Vernunft, die ihn seiner eigentlichen Größe beraubt: der Versuch „*uns selber Gott und unser eigener Schöpfer und Richter zu sein*,“ lässt uns „*in die Selbsterstörung*“¹¹ fallen. Deshalb spricht er von einer ökologischen Verpflichtung des Menschen auch in Bezug auf sich selbst, da seine Natur ihm vorgegeben ist und ihm verbietet, sich selbst zu manipulieren: „*Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.*“¹²

In diesem Sinn müssen die Christen aufklärend wirken, um vor einer neuen Versklavung durch eine verengte Vernunft zu warnen, die den Menschen seiner eigentlichen Freiheit beraubt und ihn nur noch zur Funktion in einem unfreien Räderwerk macht. Deshalb rief Papst Benedikt zum gesellschaftlichen Dialog auf: „*Wenn der christliche Glaube authentisch ist, demütigt er die Freiheit und die Vernunft des Menschen nicht; warum sollten also Glaube und Vernunft Angst voreinander haben, wenn sie sich am besten dann zum Ausdruck bringen können, wenn sie einander begegnen und miteinander in einen Dialog eintreten? Der Glaube setzt die Vernunft voraus und vervollkommnet sie, und die vom Glauben erleuchtete Vernunft findet die Kraft, sich zur Erkenntnis Gottes und der geistlichen Wirklichkeiten zu erheben. Die Vernunft des Menschen verliert nichts, wenn sie sich den Inhalten des Glaubens öffnet, vielmehr erfordern diese ihre freie und bewusste Zustimmung.*“¹³

Ist das die Sprache eines absoluten Monarchen? Wer Hierarchie nur weltlich deutet, begreift nicht die sakramentale Struktur der katholischen Kirche, deren erste Aufgabe es ist, ihren heiligen Ursprung in Jesus Christus nicht zu verleugnen, sondern treu zu bleiben. Wenn kirchliche Verfassung nur noch auf soziologische Gegebenheiten baut, dann missachtet man, dass die Kirche „*eine komplexe Wirklichkeit ist, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst*“¹⁴.

Die Missbrauchskatastrophe innerhalb der Kirche hat vielleicht darin ihren tiefsten Grund, dass die Ehrfurcht vor Gott und vor jedem Menschen als Ebenbild Gottes in unserer säkularen Gesellschaft und in einer verweltlichen Kirche verschwunden ist. Diese Achtung wieder neu zu gewinnen und zugleich den Aufruf des Evangeliums zur Umkehr ernst zu nehmen, ist die prophetische Aufgabe einer Kirche, die dem Wort des Herrn treu bleibt, „*Sauerteig*“ zu sein (Mt 13,33).

¹¹ Benedikt XVI., Kreuzweg am Kolosseum 2005, 3. Station, auf:

http://www.vatican.va/news_services/liturgy/2005/via_crucis/ge/station_03.html

¹² Benedikt XVI., Ansprache beim Besuch des Deutschen Bundestags am 22. September 2011, auf: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110922_reichstag-berlin.html.

¹³ Papst Benedikt XVI., Gott und die Vernunft. Aufruf zum Dialog der Kulturen, Augsburg 2007, 9.

¹⁴ Dogmatische Konstitution *LUMEN GENTIUM* über die Kirche, 8.

Abt Dr. Maximilian Heim OCist

Magnus Cancellarius der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz,
Abt von Heiligenkreuz und Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation
und Preisträger des Premio Joseph Ratzinger 2011

Prof. Dr. Wolfgang Klausnitzer

Em. Ordinarius des Lehrstuhls Fundamentaltheologie
und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Würzburg
Forschungsdekan der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz